

Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Erst am
außer der Sonn- und
Festtage täglich
acht bis das halbe Jahr
acht bis das halbe Jahr
50 fr. ein Monat 50 fr
Mit Zulassung in das
Haus 1 fl.
Eingelie Nummern 5 fr.

Mit
Postversendung.
Im Inland:
halbjährig 7 fl. viertel-
jährig 3 fl. 50 fr. 8. B.
Im Ausland:
vierteljährig 4 fl. 50 fr.
Redakteur und Eigen-
thümer
Th. Steinhausen.

Inserate
aller Art werden in der
Steinhausen'schen Buch-
druckerei angenommen; für
Pest befragen dieselben:
Haasenstein & Vogler,
Jnl.-Exp., V. Giesekaplag 1,
L. Lang & Co., Ann.-Exp.
Bd. 1; für Wien die
Ann.-Bür.: A. Oppelik,
Wollzeile 22, Haasenstein
& Vogler I. Ballfischg. 10,
R. Mosse, Seilerstätte 2;
für's Ausland: Haasen-
stein & Vogler in Berlin,
Hamburg, Frankfurt am
Main, Basel und Paris.
Der Raum einer einpal-
tigen Garnendrucke kostet
beim einmaligen Einsetzen
7 fr., das 2. Mal 6 fr., das
3. Mal 5 fr. 8. B., ercl. der
Stempelgebühr a 50 fr.

Abonnements-Bureau: In Mediasch bei Joh. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Schässburg in C. J. Habersang's Buchhandlung (C. F. Erlor); in Szasz-Regen bei Herrn Dengjel & Wachner, Kaufleute; in Broos bei Herrn J. F. Leonhard, Kaufmann; in Mühlbach bei Herrn J. Leonhard, Kaufmann; in Maros-Vasarhely in Herrn J. Wittich's Buchhandlung; in Klausenburg bei Herrn Dengjel & Wachner, Kaufleute; in Bistritz bei Herrn Schell & Comp. Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; woselbst die Abonnements-Berträge franco erbeten werden.

Nr. 257. Hermannstadt, Sonntag am 1. November 1874.

Pränumerations-Einladung

auf die
Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten.

In loco:
Auf den Monat November — fl. 85 fr.
" " " bis Ende December 1 fl. 70 fr.

Mit Postzufendung:
Für November 1 fl. 20 fr.
" " und December 2 fl. 35 fr.

Redaction und Verlag
der „Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten.“
Theodor Steinhäuser.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 31. October.

Das Exposé des Finanzministers wird von sämmtlichen Blättern, von den wenigsten aber zustimmend besprochen. Selbst „Pesti Napló“ hat nur ein bedingtes Lob. Der Finanzminister habe absichtlich grau in grau gemalt, um die Nothwendigkeit neuer Steuerleistungen klar hervor-
treten zu lassen. Aber es sei ein Trost, daß die Lage nicht so düster ist, wie Ghyczy sie malt. Uebrigens gehe aus der Rede Ghyczy's hervor, daß er genau wisse, was er will und wie er es will. Ob die Mittel, mit denen er den Zweck zu erreichen strebt, auch zum Ziele führen werden, darüber mag man streiten, aber das Ziel müsse erreicht werden. Selbst wenn es große Opfer kosten sollte. Eine gründliche Steuerreform enthalten die Vorlagen nicht, eine solche konnte man aber in so kurzer Zeit nicht erwarten; die Vorschläge bewegen sich nur im Rahmen des bisherigen Systems, aber sie haben den Vortheil, daß sie rasch Hilfe bringen.
„Son“ findet die Budgetvorlage sehr ungünstig. Ein solch großes Defizit, mit solch problematischer Bedeckung stelle sich nicht hoffnungs-
erregend. Von den neuen Steuern 12 Millionen Gulden Mehreinnahmen zu erwarten, wäre zu gewagt, ebenso wie es unbegründet ist zu hoffen, daß die dem Baurathe und den Eisenbahnen gegebenen Vorschüsse zurück-
gegeben werden. Daß er in der Bankfrage nichts gethan, gesteht Ghyczy selbst und demnach kann diese Frage nicht länger ungelöst bleiben, da das Privilegium der österreichischen Nationalbank bald ablaufen wird, und weshalb wir nicht den auf uns entfallenden Theil der gemeinsamen Activen erhalten können, ist unbegreiflich.
„Ellenör“ schreibt: Es ist wahr, nicht theoretische Deductionen, sondern bares Geld stellt das Gleichgewicht im Staatshaushalte her; aber es ist eben die Frage, woher das bare Geld genommen wird. Sollen neue Steuern einfließen, so müsse die Steuerfähigkeit des Landes geboten werden, aber dafür habe die Rechte bisher gar nichts gethan. Wenn man jedoch anerkennt, daß Ghyczy nicht in der Lage war, für eine Finanzpolitik zu sorgen, so fällt um so schwerer der Vorwurf auf die Deakpartei zurück, daß sie das Land in eine solche Lage gebracht.
„Reforn“ sagt: Ghyczy hat es nicht unterlassen können, darauf hinzuweisen, daß unter Kerpoly das Defizit immer gewachsen ist, und den gewesenen Finanzminister mehrmals als phrasenmachenden Optimisten zu bezeichnen. Das Exposé konnte aber das Haus nicht erfreuen, das Defizit ist noch immer groß und das beantragte Steuersystem ein ver-
schlehtes, da es sich nur auf die directen Steuerergattungen erstreckt und nicht die Erhöhung der indirecten Steuern anstreift.

„Magyar Politika“ paraphrasirt die wichtige Sitzung und meint, daß die Rede Ghyczy's nicht sehr erheiternd wirkte. Der Finanzminister habe trocken und ernst gesprochen, und jeder meditierte ob die beantragten Hilfsmittel auch ausreichen werden.
„Magyar Ujsag“ dankt Ghyczy, daß er das System der gemeinamen Angelegenheiten ad absurdum zu führen sucht. Er geht darauf aus, die individuelle Widerstandsfähigkeit herauszufordern gegen ein System, welches das Land an den Rand des Abgrundes gebracht.
„Egyetemes“ meint, jetzt habe sich Jeder überzeugen können, daß es eine große Täuschung war zu erwarten Ghyczy werde den Staats-
haushalt regeln. Er verfolgt die nämliche Richtung wie seine Vorgänger und wird unsere Lage auch nie bessern.
Die Frage der Aufhebung der Consular-Gerichtsbarkeit in Egypten hat unserer Regierung die erwünschte Gelegenheit geboten, den dalmatinischen Conflict zu mildern, indem Hofrath Kapenna, der Chef der italienischen Partei, auf gute Weise nach Alexandrien „befördert“ wurde. Die letzte Anwesenheit des Freiherrn v. Kovie in Wien dürfte mit dieser Sache in Zusammenhang gebracht werden. Die Aufgabe des Herrn Kapenna ist, wenn es sie richtig begreift, eine sehr einfache und klare: er müsse sich den egyptischen Vorschlägen gegenüber entschieden ablehnend verhalten, wie das auch andere Regierungen gethan haben. Andererseits befindet sich unser Consularwesen im Osten in einem so argen Zustande, daß die öster-
reichischen Unterthanen bei dem Tausch in praxi nicht gar zu viel zu verlieren haben. Und da jetzt überdies eine feindliche Stimmung gegen die Türkei vorherrscht, so werden die neuen Souveränitäts-Vertrreibungen des Bicefönigs einen günstigen Boden finden.
Die Entlassung des Grafen Arnim aus der Haft ist wirklich erfolgt und zwar nicht aus Gesundheitsrücksichten, sondern weil die Vor-
untersuchung beendet ist. Die Ansicht, welche einige Mitglieder der Ober-
tribunals privatim über die Haft des Grafen ausgesprochen, soll nicht ohne Einfluß auf die Entscheidung des Gerichts gewesen sein. Man sagte denn auch den Spruch des Obertribunals allgemein so auf, daß es den Spruch des Kammergerichts verworfen haben würde, wenn ihm nicht seine Compe-
tenz-Schranken gesetzt hätte. In dieser Beziehung sagt auch der „Berliner Börse-Courier“: „Man weiß, daß, wenn man auf einen Körper drückt, die Wirkung des Druckes in dem Maße sich abschwächt, als die Körper-
theile von dem Punkte, auf den der Druck zunächst sich richtet, entfernt sind. In der Sache Arnim hatte das Stadtgericht den ersten Druck aus-
zuhalten, wir meinen: von der Seltenheit des Falles, von dem außer-
gewöhnlichen Vergehen, von der Stellung des Angeklagten, von der Quelle der Denunciation und dergleichen. Das Kammergericht, das wenige Tage nach der Verhaftung sich schon zu entscheiden hatte, empfand den Druck noch mit. Seitdem ist alle Welt ruhiger geworden, der Fall von allen Seiten beleuchtet, auch das Gerichtsverfahren gehörig kritisiert worden. Bis zum Obertribunal hin hat der erste Druck sich schon ganz und gar verlieren müssen, vorausgesetzt freilich, daß es nicht das ist, womit der verstorbene Westlen es einmal verglich, nämlich die Sternkammer.“
Die „N. Fr. Pr.“ veröffentlicht nach dem „Newyork Herald“ eine Reihe von zwischen dem Grafen Arnim und dem Geheimrath v. Bülow gewechselten Correspondenzen, die der Haftnahme des Grafen vorangingen. In der ersten, datirt Berlin, 6. Juli 1874, erklärt Bülow, daß ver-
schiedene Schriftstücke aus dem Visekonsular-Archiv in Paris abhandeln ge-
kommen seien, und fordert Arnim, als den Chef der Visekonsular-
verwaltung, die Verbleiben des Archivs zu geben, eventuell die in seinen Händen befindlichen Documente dem auswärtigen Amte in Berlin zurückzugeben. —
In seiner Antwort (vom 20. Juli) erklärt Arnim, daß er in keinem dienstlichen Verhältnisse zum auswärtigen Amte mehr sich befinde und nur zur Disposition des Kaisers stehe, er daher zu amtlichen Aeußerungen

nicht verpflichtet sei. Er habe keine Documente aus dem Archiv „entnommen“, da er aus bestimmten Gründen, die Bülow bekannt seien, die quästionirten Schriftstücke dem Archiv nicht einverleibte, und protestirt insbesondere gegen den Ausdruck „entnommen“. Er geht dann auf den Inhalt der fehlenden Actenstücke über und verliert den Beweis herzustellen, daß die meisten der betreffenden Actenstücke ihn persönlich angehen und zu seinen Personalacten gehören. Er schließt diese Correspondenz mit dem Hinweis, daß es dem auswärtigen Amte freistehe, geeignete gerichtliche Schritte behufs Erlangung der fehlenden Documente zu thun. In der vom 5. August datirten Antwort hierauf erklärt Bülow, daß die Ansicht Arnim's bezüglich seiner Stellung zum auswärtigen Amte eine irrige sei, indem er durch die kaiserliche Ordre am 15. Mai einwilligen in Ruhestand versetzt wurde und bei Verlust des Wartegeldes verpflichtet sei, ein ihm angetragenes, anderweitiges Reichsamt unter den gesetzlichen Voraussetzungen annehmen zu müssen, und daß er ebenfalls irre, wenn er glaube, daß er ohne jede Zwischenbehörde nur zur Disposition des Kaisers stehe, indem er nach einer Prüfung der Reichsverfassung, sowie derjenigen des preußischen Staates einsehen müsse, daß er dem Reichsanzler für sein Tun und Lassen verantwortlich sei. Die Behauptung Arnim's, daß die Documente persönliches Eigenthum seien, sowie daß die Gerichte über das Eigenthumsrecht zu entscheiden haben, sei mit den maßgebenden Gesetzen nicht vereinbar. Im Gegentheil sei die Beiseiteschaffung der Documente nicht ein Substrat für den Civilrichter, sondern für den Strafrichter.
In dem Schreiben Arnim's vom 11. August an Bülow spricht sich derselbe des Weiteren über seine Anschauungen in Betreff der Verantwortlichkeit und des Eigenthumsrechtes der fraglichen Documente aus und erklärt, auf jede weitere Polemik zu verzichten, da er kein Interesse habe, einem disciplinarijchen oder eventuell einzuleitenden Strafverfahren vorzubeugen.
„Vien Public“ dementirt die Nachricht, daß die Mitglieder des linken Centrums daran dächten, mit dem rechten Centrum zu gehen. Ebenso falsch sei, daß Dufaure mit den Führern des rechten Centrums unter-
handle. — Bischof Dupanloup hat an das Journal „La France“ ein Schreiben gerichtet, das von Haß gegen Italien erfüllt ist, und worin er erklärt, die Lösung der römischen Frage könne noch nicht als vollbrachte Thatfache betrachtet werden.
Graf Pascha hat plötzlich am 21. d. M. eine militärische Expedition gegen Hauran unternommen, welche von den besten Erfolgen gekrönt war; die mit Garantien verbundene Unterwerfung der Beduinen von Lebja wurde von Graf Pascha vollständig erreicht, welcher ihnen allsogleich die besetzten Länder zurückgab.
Aus dem ungarischen Reichstage.
Budapest, 29. October. (Unterhaus-Sitzung.) Zu Beginn der heutigen Sitzung wurde das Ergebnis der gestrigen Ausschüßwahlen promulgirt; gleich darauf unterbreitete Justizminister Pauler den Strafcodez und das Wechselgesetz.
Der Minister begleitete die Vorlage mit einer kurzen, aber kernigen Rede ein. Dagegen laut der gestrigen Enunziation des Ministerpräsi-
dents gegenwärtig bloß jene Vorlagen unterbreitet werden sollen, welche in engem Zusammenhange mit dem Staatshaushalte stehen, so hielt Redner es doch für zweckmäßig und nothwendig, bezüglich dieser zwei Codes, da sie eingehende Vorberatungen und Studien erfordern, eine Ausnahme zu machen. Es ist eine Forderung der Gerechtigkeit und der sozialen Ordnung, daß die Verbrechen gestraft werden; aber beide fordern auch, daß die Strafe auf Basis des Rechts erfolge und der sozialen Ordnung folge. Es war, als wenn nasse Finger über das Glas streiften. Dann ein Geheul fürchterlicher und ganz ungewöhnlicher Art. Die Gesellschaft geriet in ein starrs Schrecken.
Plötzlich öffnet sich eine von den Saalthüren mit Gewalt, als wenn sie von einem Sturmwind aufgerissen würde. In den Saal rollt ein Etwas, welches einen schwarzen Ball oder einer Kugel gleich, von einer Rauch-
wolke umgeben. In der Mitte der Kugel erscheint das Antlitz eines Menschen, und das Antlitz trägt die Züge des Grafen, des kürzlich verstorbenen Ritters von Sachsen. Alle Anwesenden erkennen deutlich die Gesichtszüge des Oheims des Herzogs. Dann geht von der Erscheinung eine schreckliche Stimme aus. Sie ruft: Was willst Du von mir, Karl? Weshalb störst Du mich?
Niemand antwortet. Starrer Schrecken hatte bei der Erscheinung des Geistes die Gesellschaft ergriffen. Der Herzog ist auf die Knie ge-
sunken. Die Kugel mit dem drohenden Menschenantlitz befindet sich mitten im Kreise der zurückweichenden Männer, von denen einige den Wagler flehentlich bitten, die Erscheinung zu entlassen. Er erklärt, daß er dazu nicht die Kraft habe. „So unglücklich, ungereimt oder lächerlich es auch erscheinen mag,“ sagt mein Berichterstatter, „Augenzeugen der Scene haben mir versichert, daß nahe an eine Stunde verging, ehe durch die Macht der Beschwörungen, das Gespenst genöthigt werden konnte, zu verschwinden. Ja, als es endlich dem Geisterbeschwörer gelungen war, dasselbe zu entlassen, sprang die Thür nochmals auf, obwohl sie wieder schon verschlossen war, und die schreckliche Gestalt erschien noch einmal im Saale. Dem Entschlossenen und Gefassten in der Gesellschaft entfiel bei dieser zweiten Erscheinung der Muth gänzlich; es folgte eine Scene allgemeiner Verzagttheit.“ Endlich entläßt der Geisterbeschwörer durch wiederholte Beschwörungen die Erscheinung. Die erschütterten Zuschauer stürzen aus dem Saale. Der Herzog wird in sein Schlafzimmer geführt, wankenden Schrittes und ein Gebet auf den Lippen. Das war das Ende der berühmten Nacht im Palaste des Herzogs von Curland, von der

Feuilleton.

Vor hundert Jahren.

(Schluß.)

Das Palais am Zeughausplatz hat noch heute dasselbe äußere Ge-
wand, wie vor einem Jahrhundert, wo in seinem prächtigen Ballsale in einer Sommernacht des Jahres 1774 sich eine Scene ereignete, welche damals in ganz Deutschland das größte Aufsehen erregte. Der Ballsaal besteht aus einem Unterstock und Oberstock, mit hohen, bogenförmigen Fenstern, von denen sich die vier mittleren Fenster auf einen prächtigen, auf Consolen ruhenden Steinbalkon mit feinerer Brustwehr öffnen. Die Consolen sind mit Helmen geschmückt; das Frontispiz mit Fahnen und kriegerischen Trophäen; die Verzierungen über den Fensterbogen be-
stehen ebenfalls aus Helmen und Kriegstrophäen, die in erhabener Arbeit von Stuck. Durch ein breites und hohes Eingangsthor gelangt man auf einen weiten, mit Statuen geschmückten Flur. Eine Bogentür führt rechts von diesem Flur in einen großen Hof, dessen eine Seite eine be-
deckte Säulenhalle aus Doppelsäulen umgibt, aus welcher man auf einen Blumengarten blickt. Ehemals waren die Seitenwände dieses Hofraumes, wie mein Berichterstatter*) schildert, „schön gemalt und mit Drangerien in Reichen besetzt.“ Zur linken Hand öffnet sich auf dem Flur eine doppeltflügelige, prachtvolle Treppe, eine der schönsten Treppen, welche die sächsische Hauptstadt aufzuweisen hat. Die breite, bequeme Treppe führt in den oberen Stock des Palastes, der aus weiten und hohen Sälen be-
steht, welche heute den Zwecken der medicinisch-chirurgischen Akademie dienen. Drei von diesen prächtvollen Sälen befinden sich noch in der Gestalt, wie Herzog von Curland den Palast bewohnte. Aus den hohen Bogen-
fenstern der drei Säle schaut man in den hinter dem Palast gelegenen

Garten. Die Wände des Eintrittsaals sind mit kostbaren Gobelins und vergoldeten Arbeiten aus Stuck geschmückt; die Decke des Saales hat eine Höhe von mindestens zwanzig Fuß; der Parquetboden ist noch derselbe, den der Ritter von Sachsen legen ließ. Durch eine mit vergoldeten Zierrahmen geschmückte Flügeltür betritt man den großen Ballsaal. Er erstreckt sich durch die ganze Breite des Palastes; seine vorderen, hohen Bogenfenster gehen auf den Zeughausplatz, während man durch die hinteren Fenster in den Garten schaut. Reiche Vergoldungen schmücken Decke und Wände; in den bis an die Decke reichenden Trumeaux's spiegeln sich die lebensgroßen Gemälde Augusts des Starken und seiner Gemahlin, welche aus dem ehemaligen Gemäldebekleid des Saales noch erhalten sind. Auch hier ist der Parquetboden noch derselbe, auf welchem die Herren und Damen vom Hofe zur Zeit König Augusts III. tanzten.
In einer Sommernacht des Jahres 1774 war in diesem Saale die Elite des Dresdner Adels um den Geisterbeschwörer versammelt. „Leute von Consideration, Charakter und Respectabilität“, wie sich mein Berichterstatter*) ausdrückt. Da waren der Herzog von Curland, der sächsische Minister von Würmb, der Geheime Rath und spätere Gesandte und Minister Baron von Hohenthal-Dörlau, der Geheime Rath und Kammerherr von Hopfgarten, der Oberst von Födden und der spätere General und Minister von Bischofswerder. Auch eine Dame war anwesend, die Geheime Rätbin von Hohenthal-Dörlau, geb. Gräfin Mey. Als sie in dem großen Saale versammelt waren, erzählt ein Augenzeuge, war das erste Geschäft der Anwesenden, Fenster und Thüren zu schließen, um sowohl ein Eindringen von Außen, wie eine Täuschung zu verhindern. Dann sank der Geisterbeschwörer in einer Ecke des Saales auf die Knie, ein Crucifix in den Händen, geheimnißvolle Formeln und Sprüche singend. Es verging eine geraume Zeit, ehe die Geister gehorchten. Der Geisterbeschwörer war mit Schweiß bedeckt; sein ganzer Körper geriet in convulsivische Zuckungen. Endlich hörte man ein lautes Prasseln an der Außenseite der Fenster, dem bald ein anderes, höchst sonderbares Geräusch

folgte. Es war, als wenn nasse Finger über das Glas streiften. Dann ein Geheul fürchterlicher und ganz ungewöhnlicher Art. Die Gesellschaft geriet in ein starrs Schrecken.
Plötzlich öffnet sich eine von den Saalthüren mit Gewalt, als wenn sie von einem Sturmwind aufgerissen würde. In den Saal rollt ein Etwas, welches einen schwarzen Ball oder einer Kugel gleich, von einer Rauch-
wolke umgeben. In der Mitte der Kugel erscheint das Antlitz eines Menschen, und das Antlitz trägt die Züge des Grafen, des kürzlich verstorbenen Ritters von Sachsen. Alle Anwesenden erkennen deutlich die Gesichtszüge des Oheims des Herzogs. Dann geht von der Erscheinung eine schreckliche Stimme aus. Sie ruft: Was willst Du von mir, Karl? Weshalb störst Du mich?
Niemand antwortet. Starrer Schrecken hatte bei der Erscheinung des Geistes die Gesellschaft ergriffen. Der Herzog ist auf die Knie ge-
sunken. Die Kugel mit dem drohenden Menschenantlitz befindet sich mitten im Kreise der zurückweichenden Männer, von denen einige den Wagler flehentlich bitten, die Erscheinung zu entlassen. Er erklärt, daß er dazu nicht die Kraft habe. „So unglücklich, ungereimt oder lächerlich es auch erscheinen mag,“ sagt mein Berichterstatter, „Augenzeugen der Scene haben mir versichert, daß nahe an eine Stunde verging, ehe durch die Macht der Beschwörungen, das Gespenst genöthigt werden konnte, zu verschwinden. Ja, als es endlich dem Geisterbeschwörer gelungen war, dasselbe zu entlassen, sprang die Thür nochmals auf, obwohl sie wieder schon verschlossen war, und die schreckliche Gestalt erschien noch einmal im Saale. Dem Entschlossenen und Gefassten in der Gesellschaft entfiel bei dieser zweiten Erscheinung der Muth gänzlich; es folgte eine Scene allgemeiner Verzagttheit.“ Endlich entläßt der Geisterbeschwörer durch wiederholte Beschwörungen die Erscheinung. Die erschütterten Zuschauer stürzen aus dem Saale. Der Herzog wird in sein Schlafzimmer geführt, wankenden Schrittes und ein Gebet auf den Lippen. Das war das Ende der berühmten Nacht im Palaste des Herzogs von Curland, von der

*) Joh. Friedrich Schöke. Umständliche Beschreibung Dresdens. Leipzig, 1873.

*) William Wragall. Memoiren.

*) William Wragall.

und den Staatsinteressen vollkommen entsprechen. Diese beiden Zwecke...

Außer jenen älteren Versuchen, welche unter Karl III. und Maria Theresia gemacht wurden...

Der gegenwärtige Entwurf weicht dort, wo es die Nothwendigkeit nicht erheischt...

Sodann kennzeichnet Redner das unterbreitete Wechselgesetz und sagt darüber unter Anderem...

Das Haus nahm die Ausführungen des Justizministers recht beifällig entgegen.

Nun fordert der Präsident das Haus auf, sich bezüglich der Spezialkommission zu äußern.

Ministerpräsident Bittó: Auf die Bemerkungen meines geehrten Vordrängers erlaube ich mir kurz zu erwidern...

Beschlossen wird, alle Spezialkommissionen zu belassen und nur den kirchenpolitischen Ausschuss einer Neuwahl zu unterziehen.

Zuland.

Mediasch, 28. October. (Orig.-Corr.) Die Weinlese ist beendigt. Wie vorausgesehen war...

20. haben wir auch unsere Weinberge zur Winterruhe vorbereitet und werden dann Zeit haben...

In der Communitäts-Sitzung vom 28. d. wurde ein jährliches Stipendium von 200 fl. gegründet...

damals ganz Deutschland gesprochen hat. Die Spötter schwiegen und die Gläubigen triumphirten.

Das Ansehen des Geistesbeschwörers in Dresden vergrößerte sich seit jener Nacht von Tage zu Tage.

Der Tod des großen Unbekannten ist bis jetzt nicht aufgeklärt. Man eilt, sich seiner Papiere zu bemächtigen...

maliges Stipendium für einen Weinbauhilfswärter aus der Stadt ausgesetzt. Als Motiv soll gelten...

Wie verlautet, wird nächsten Donnerstag die Stuhlsvertretung zusammengetreten...

Wien, 30. October. Die heutigen Morgenblätter äußern sich über Szeged's Finanz-Exposé...

Prag, 30. October. Den Pardubitzer Jagden wird auch der Erzherzog Wilhelm beiwohnen.

Russland.

Berlin, 29. October. Sitzung des Reichstages. Präsident Jordanek eröffnet die Sitzung...

Berlin, 29. October. Den Morgenzeitungen zufolge erfolgte die vorläufige Entlassung Armin's...

Würzburg, 29. October. Heute Vormittags präcis 9 Uhr erfolgte die Eröffnung der Schnurgerichtsverhandlung...

Kullmann deponirt mit Ruhe und Gelassenheit die Gresse seines Vorlesens und gesteht die Absicht...

Kullmann sagt aus, er habe nach dem Kopf Bismarck's geschossen, weil dieser ein Panzerband trage...

Napel, 30. October. Die Kommune votirte dem General Garibaldi eine Jahresrente von 3000 Lire.

London, 29. October. Die Western-Brazilian-Telegraph-Company empfangt eine Depesche...

war gewiß die Ursache seines Todes. Er hatte eine kleine Gährung erwecken sollen...

Notizen.

(Zagboklöse für Frauen.) Das Jagdgewehr gehört schon zu den Erziehungsmitteln der weiblichen Jugend...

(Beecher Titton.) Die Gesamtsumme der Schadenersatzforderungen in Preußen, welche in dem „Standal“...

(Aus dem Palaste des Sultans) berichtet man ein Kuriosum, das uns manche neuere Finanzvorgänge...

Kirche und Schule. Griechisch-orientalischer National-Kirchencongress.

Germanstadt, 31. October. Die für heute anberaumt gewesene vertrauliche Congress-Sitzung hatte sich als gegenstandslos erwiesen...

Die Verifizierungsarbeiten hatten diesmal 6 Tage verschlungen, was bis jetzt noch nie der Fall gewesen...

Die Wahl des Erzbischofs-Metropolitens findet morgen Vormittags 11 Uhr statt.

Polak- und Tagesnachrichten.

Germanstadt, 1. November. Der Assistent der Professur für Chemie an der Klausenburger Universität...

(Metropolitens-Wahl.) In der heute Vormittags 11 1/2 Uhr abgehaltenen öffentlichen Congress-Sitzung...

Abgegeben wurden 106 Stimmen.

Siebon erhielt der Karaniebeier Bischof Popaju 64, Archimandrit Popca 40, Bischof Miron Roman 1 Stimme.

Somit ist der Karaniebeier Bischof Popaju zum Metropolitens erwählt.

(Klassische Kammermusik.) Wie wir vernehmen, beabsichtigt unser bestrenommirter Claviervirtuose...

(Todesfall.) Der hiesige Landesadvokat Johann Ohnig ist im 66. Lebensjahre plötzlich gestorben...

(Eine possirliche Klage) wurde jüngsthin bei dem Friedensgerichte in Dürren eingereicht.

(Ein Wiederstand.) Im Sommer des verfloffenen Jahres ist der Pester Kleinfuhrer R. . . .

(Mit Vergnügen!) Ob nachfolgende Anekdote wahr oder erfunden ist, dürfte schwer zu entscheiden...

(Mit Vergnügen!) Ob nachfolgende Anekdote wahr oder erfunden ist, dürfte schwer zu entscheiden...

(Mit Vergnügen!) Ob nachfolgende Anekdote wahr oder erfunden ist, dürfte schwer zu entscheiden...

(Mit Vergnügen!) Ob nachfolgende Anekdote wahr oder erfunden ist, dürfte schwer zu entscheiden...

(Mit Vergnügen!) Ob nachfolgende Anekdote wahr oder erfunden ist, dürfte schwer zu entscheiden...

(Mit Vergnügen!) Ob nachfolgende Anekdote wahr oder erfunden ist, dürfte schwer zu entscheiden...

(Mit Vergnügen!) Ob nachfolgende Anekdote wahr oder erfunden ist, dürfte schwer zu entscheiden...

Table with 2 columns: City/Category and Price/Value. Includes entries for Metalls, National-Anleihen, and other financial items.

Erfaent außer der Sonn- und Feiertage täglich. Koffer für das halbe Jahr 5 fl., das Vierteljahr 2 fl. 50 kr., ein Monat 80 kr. Mit Zulassung in das Haus 1 fl. Einzelne Nummern 5 kr.

Abonnements-Bureau Herr J. F. Leonhard

Nr. 258.

Das interessante Ereignis hat, ist die erfolg Popaju zum Erzbischof...

Der edle Freiherr G. der Conferenz der Despari Modification des Oberpari...

„Egypetias“ betru zwecklos aufopfert. Auf der getretet werden und Szeged politisch scheitern müsse.

Die „N. A. Ztg.“ fa die Urheber der im Monate...

Das Berliner Ober-Tribun kenntnis, welches die Freilass wies die Sache zur andern...

Dänische Blätter beri v. Madat sei zu dem Kopent

Ueber die Mauer her traubenförmigen weissen und Baumgruppe, und man komm blinkenden Fenster sehen, u...

Als ich noch ein Knab stiegen wir oft auf den Bru da lasen wir die Zweige in das unmauerte Reich. „S...

Es traf sich doch zuweil einem großen, tiefen Kehnst Angers. Er war ein hoher und es trug die Suren eines...

So oft ich ihn sehen u ob eine unsichtbare Hand a wollte, aber die Neugierde sie auf den greisen Mann hinge